

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 82 (1988)
Heft: 5

Artikel: NW-Gespräch mit Peter Walss : Abschied von Seebach?
Autor: Walss, Peter / Spieler, Willy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143408>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abschied von Seebach?

«Seebach wird auch eine Eiszeit überdauern»

NW: Peter Walss, dieses Gespräch ist bereits das dritte, das wir zusammen für die «Neuen Wege» führen. Das erste erschien im Novemberheft 1985. Damals stand die «Aktion Seebach» für 52 von der Ausschaffung bedrohte Chileninnen und Chilenen im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Wir sprachen von einem «grossartigen Aufbruch in Eurer Kirchengemeinde», auch von einer Tradition in Seebach, die durch Namen wie Paul Vogt und Heinrich Hellstern geprägt wurde. Nun bist Du am 6. März als Pfarrer dieser Gemeinde abgewählt worden. Das Stimmenverhältnis betrug 1308 Nein zu 961 Ja. Ist Seebach nicht mehr, was es einmal war?

Peter Walss: Seebach ist Seebach. Das Nachtrauern über eine vergangene Zeit überlasse ich andern. Ich bin überzeugt, dass die Lebendigkeit dieser Gemeinde auch eine Eiszeit überdauern wird. Dafür werden die Seebacherinnen und Seebacher, die aktiv in der Kirche gearbeitet haben, die nötige Kraft aufbringen. Gewiss, die nächsten Jahre werden geprägt sein von einer reaktionären Kirchenpflege. Doch ich hoffe, dass die Gruppierungen, die das Leben der Kirchengemeinde ausmachen, dieses auch weiterhin aufbauen und sich nicht durch Kämpfe gegen irgendwelche Anfeindungen aufreiben lassen.

NW: Gegen Dich ist ein «Komitee für eine Verbesserung der Situation in der Kirchengemeinde Seebach» angetreten. Was sind das für Leute, die sich zu diesem Komitee zusammengeschlossen haben?

Peter Walss: Dieses Komitee hat eine eindeutige politische Ausrichtung. Im wesentlichen gehören ihm Mitglieder der Freisinnig-demokratischen Partei an. Freisinnig ist zum Beispiel Hans Kaspar Schaffner, der die Initiative zur Gründung des Komitees ergriffen hat. Schon sein Vater, ein Gärtner, hat die Arbeiterrecht geknütet. Der Sohn hat viel Land geerbt und ist jetzt Eigentümer von etwa 80 Wohnungen. Ihn ärgerte vor allem, als ich sagte, dass die Mieter den Vermietern «Geld in den Arsch stopfen müssen». Das hat ihm, wie er selber sagte, «den Hut gelupft».

NW: Das war bei einer Fernsehsendung.

Peter Walss: Da wird übrigens von einem «Fernsehauftritt» geredet. Das ist auch so eine sprachliche «Feinheit». Ich wurde eingeladen, an einer Diskussion des «Ziischtig-Club» teilzunehmen. Dort habe ich mich sehr zurückhaltend geäusser. Wahrscheinlich war ich der brävste von allen. Mehrmals wurde mir das Wort abgeschnitten, ohne dass ich mich dagegen wehrte.

NW: Was ist von den Leuten dieses Komitees in Zukunft noch alles zu erwarten?

Peter Walss: Jetzt will dieses Komitee die Kirchenpflege dominieren, und zwar im Verhältnis der Stimmenzahl, die zu meiner Abwahl führte. Dort möchte es weiterhin die Interessen der Grundbesitzer und der Bauunternehmer von Seebach vertreten. Da gibt es zum Beispiel den Bauunternehmer Bruno Butti, der war schon einmal Mitglied der Kirchenpflege, als die Kirchenrenovation anfiel. Er hat den Auftrag für dieses teure Projekt erhalten. Nach getaner Arbeit trat er

wieder aus. Jetzt könnte ihm die Auswechslung der Kirchenpflege nützlich sein, da der Bau eines Pfarrhauses für 1,7 Millionen bevorsteht.

«Nur ganz wenige wissen, worum es eigentlich geht»

NW: *Lassen sich die Stimmen, die zu Deiner Abwahl geführt haben, nicht nur zählen, sondern auch gewichten? Sind es die kirchlich aktiven Christen und Christinnen, oder sind es die passiven Kirchensteuerzahler, welche die Mehrheit der Nein-Stimmen ausmachten?*

Peter Walss: Ich kann nur Vermutungen äussern. Es gibt einige wenige Gemeindemitglieder, die sich namentlich zum Komitee bekannt haben, die auch alle Mittel der Werbung und der Halbwahrheiten eingesetzt haben, um mich schlecht zu machen. Von diesen wenigen wurden viele Leute dazu gebracht, gegen mich zu stimmen, ohne mich überhaupt zu kennen. Davon bin ich überzeugt, dass die wenigsten, die mit Nein gestimmt haben, mich wirklich kennen.

NW: *Folglich muss man sagen, dass die Nein-Stimmen nicht von den aktiven Gemeindemitgliedern kamen, denn diese kennen Dich ja alle.*

Peter Walss: Ja klar. Es gab halt verschiedene Möglichkeiten, die Leute, die mich nicht kennen, zu beeinflussen: Da ist zunächst die Fremdenfeindlichkeit. Seebach hat eine starke Nationale Aktion und eine starke SVP, die ja auch fremdenfeindlich ist. Hinzu kommt die Obrigkeitshörigkeit, die in der Schweiz immer noch zum Himmel stinkt. Meine Kritik an illegalen Handlungsweisen von Frau Bundesrätin Kopp wurde propagandistisch ausgeschlachtet, sodass es dann hieß, dass ich diesen Staat «unterhöhle». Dabei ging und geht es mir um die Bewahrung unseres Staates und nicht um seine Abschaffung. Abgeschafft wird er von Frau Kopp und von den Parlamentariern, welche die schweizerische Asyltradition mit Füssen treten. Aber mit solchen Verdrehungen konnte es gelingen,

Stimmen gegen mich als angeblichen Gegner des Staates zu mobilisieren. Der Klatsch an den Gestellen der Lebensmittelgeschäfte und der Filz im Quartier- und Gewerbeverein haben dabei stark mitgespielt.

NW: *Auf der andern Seite haben Dich die aktiven Kirchenglieder ihre Solidarität spüren lassen. Dein letzter Konfirmandengottesdienst hat Dir am Schluss die Zustimmung der ganzen dort versammelten und akklamierenden Gemeinde gebracht.*

Peter Walss: In diesem Zusammenhang müssten wir auch auf die Jahre 1978/79 zurückblicken. Damals ist fast die ganze Kirchenpflege zurückgetreten, um gegen Pfarrer Klaus Fürst zu protestieren. Die gleichen Leute sind auch gegen mich aufgetreten, als ich gewählt werden sollte. Ich wurde trotzdem gewählt, und zwar mit einer Zweidrittelmehrheit. Aber das war an einer Kirchgemeindeversammlung. Jetzt bin ich an der Urne abgewählt worden mit ungefähr der Stimmenzahl, welche die Bürgerlichen auch bei andern Abstimmungen bekommen.

Die Kirchgemeinde Zürich-Seebach war schon einmal beherrscht von Bürgerlichen, den sog. Positivdenkenden. Die wollten mich nicht haben, und die haben sich jetzt wieder durchgesetzt. Insofern hat sich etwas geändert. Die Theologie, die Klaus Fürst mit der charismatischen Erneuerungsbewegung vertritt, und die Theologie, die ich mit der Aktion Seebach vertrete, nehmen die Menschen ernst. Jetzt kommen bürgerliche Leute an die Macht, die nicht den Menschen ernst nehmen, sondern den Besitz. Sie laufen Amok dagegen, dass in der Kirche das Leben in den Vordergrund gestellt wird anstelle von Ruhe, Ordnung und Bewahrung von Besitz.

NW: *Ein besitzbürgerliches Kontrastprogramm zu «Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung»!*

Peter Walss: Jetzt kommen Leute ans Ruder, bei denen das Wort «Gerechtigkeit» nur Glotzaugen hervorbringt. Lei-

der wissen nur ganz wenige in der Gemeinde Seebach, worum es eigentlich geht.

«Man kann nicht von der Mitte des Flusses her eine Brücke bauen»

NW: In unserem zweiten Gespräch, das im Juli/August-Heft 1986 erschienen ist, hast Du Dich über ein opportunistisches Verhalten der Kirchenleitung in der Asylpolitik geärgert. «Opportune, importune» (gelegen oder ungelegen) müsse der Pfarrer das Wort verkündigen. War es die Treue zu diesem Grundsatz von Tim 4, 2, die zu Deiner Abwahl geführt hat? Anders gefragt: Gibt es einen Konflikt zwischen dem Pfarrer als Propheten und dem Pfarrer als Integrationsfigur?

Peter Walss: Ich war letzthin bei Theologiestudenten. Sie haben mich gefragt, ob ein Pfarrer in der Landeskirche überhaupt die Möglichkeit habe, anders als mittelmässig zu sein. Früher, als die Fraktionen an der Synode noch funktionierten, da konnten sich auch die Pfarrer noch dezidiert aussprechen. Aber natürlich liegt es auch heute in erster Linie an uns Pfarrern, ob wir uns mittelmässig verhalten. Ich habe jedenfalls versucht, den angehenden Pfarrerinnen und Pfarrern Mut zu machen, dass sie anstelle der Mittelmässigkeit eine klare Haltung einnehmen sollten.

Wichtig ist, dass wir uns auf den Auftrag des Evangeliums besinnen. Das gilt auch für die Kirchenleitungen. Es ist mir zugetragen worden, dass Kirchenräte gern Liebkind bei der Regierung und bei Bankiers sind. Das wäre schlimm, wenn es stimmen würde. Damit würden sie genau das Gegenteil von dem machen, was Jesus wollte: Sie würden nämlich ihre Verpflichtung gegenüber den Armen, Ausgebeuteten und Unterdrückten vergessen. Möglicherweise liegt es daran, dass unsere Kirchenleitungen eher zurückhaltend sind, wenn Ungerechtigkeiten angeprangert werden müssten.

Mir scheint es ein tiefes menschliches Problem zu sein, ob ein Pfarrer sog. Inte-

grations- oder Vermittlerfigur sein will. Die Vermittler geraten häufig in die Verräterposition. Jesus hat sich ganz klar auf die Seite der Unterdrückten gestellt. Man kann nicht von der Mitte des Flusses her eine Brücke bauen. Wenn man zwischen den Unterdrückten und den Unterdrückern vermitteln will, muss man sich zunächst auf eine Seite stellen und dann erst, aber ganz intensiv, Brücken bauen. Es ist jedoch unmöglich, über den Leuten stehen zu wollen und gleichzeitig Christ zu sein und Vertreter dessen, was Gerechtigkeit und Nächstenliebe bedeuten. Ein Prophet, der sein Wort sehr dezidiert sagt, stösst zwar gewisse Leute vor den Kopf, aber wahrscheinlich steckt darin mehr Liebe als im Hätscheln der Unterdrücker und im Vertuschen von Ungerechtigkeiten. «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst», bedeutet, für sich selbst und für den Nächsten dieselbe Wahrheit zu beanspruchen. «Liebe deine Feinde», bedeutet nicht, ihnen zu sagen: «Macht nur alles kaputt, zerstört weiterhin unsere Landschaft, baut Autobahnen durch die schönsten Naturschutzgebiete, aber ihr seid trotzdem lieb.» Ich muss ihnen vielmehr ganz klar sagen: «Ihr lädt Euch enorme Schuld auf, wenn Ihr weitermacht mit dieser Zerstörung der Landschaft, wenn Ihr weiterhin Bankgeschäfte betreibt mit Diktatoren, wenn Ihr weiter Mobutu mehr schätzt als einen Flüchtling aus Zaire.»

Es fragt sich, ob Integration bedeuten soll, unter Vertuschung der Wahrheit, zum Beispiel unter der Verlogenheit eines christlichen Zuckergusses, so zu tun, als ob die Weltzerstörer und die Weltbewahrer das gleiche Ziel hätten. Bei der Integration müsste es doch darum gehen, dass diejenigen heute zusammenfinden und sich gegenseitig stützen, welche den Bund für Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfungsbewahrung mit Worten und Taten ernst nehmen. In diesem Sinn halte ich manches, was ich tue, für integrativ. Integration im christlichen Sinn schafft notwendigerweise Polarisierung,

weil sie Ausbeutung von Mensch und Schöpfung überhaupt aufdeckt.

NW: Du hast in einem Interview bedauert, in Seebach noch «zu wenig radikal» gewesen zu sein. Wie ist das zu verstehen?

Peter Walss: In der heutigen Medienlandschaft, in der heutigen Zersetzung der politischen Kultur in der Schweiz scheint es wichtig, dass wir ganz einfache Wahrheiten wieder sagen, dass wir ganz nahe an die Wurzel gehen, die Jesus Christus ist. Aus dieser Wurzel kommen unsere Überzeugungen von der Gerechtigkeit und die Klarheit, dass wir nicht zwei Herren dienen können, Gott und dem Mammon. Radikal sein bedeutet für mich nicht einfach, bissig zu sein und Rundumschläge auszuteilen. Radikal sein heisst für mich vielmehr Besinnung auf die Wurzel, Vertrauen auf den Heiligen Geist, Vertrauen auf eine Gemeinschaft von Menschen, der es um Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe geht, auch darum, dass unsere Kinder und Kindeskinder noch leben können auf dieser Erde. Radikal sein heisst dann auch, kein Blatt vor den Mund nehmen und keine «wissenschaftlich unanfechtbaren Aussagen» zu machen, sondern Aussagen, die der einfache Mensch begreifen kann.

«Das Netz hat gehalten»

NW: Du hast in unserem ersten Gespräch die «Hoffnung» ausgedrückt, «dass in der nächsten Zeit ein immer stärkeres Netz von Christen entsteht, die einander kennen, die zueinander Vertrauen haben und die fähig sind, die kommende Verschärfung der Situation zu bestehen». Du sahst sie voraus, die zunehmende Fremdenfeindlichkeit. Du glaubtest aber nicht an die Möglichkeit Deiner Abwahl. Hat das Netz, auf das Du hofftest, nicht gehalten?

Peter Walss: Wenn ich von «Netz» rede, dann denke ich nicht an ein oder zwei Jahre, sondern an die nächsten hundert Jahre. Wir und unsere Kinder müssen einen langen Atem haben. Das hat schon Konrad Farner sehr deutlich gesagt. Von ihm habe ich gelernt, dass es beim Reich

Gottes nicht um Eintagsfliegen geht, sondern um lange Entwicklungen.

NW: Von «revolutionärer Geduld» hat er in diesem Zusammenhang gesprochen.

Peter Walss: Wenn ich aber gefragt werde, ob das Netz nicht gehalten habe, dann darf ich antworten: Es hat gehalten, es hat mich gehalten. Ich habe 300 Solidaritätsbezeugungen bekommen, keine einzige wehleidige, alle ermutigend, alle haben gesagt: weitermachen. Und es gibt noch viel mehr Leute, die ähnlich denken. Das Netz hat gehalten. Und das Netz wird sich in der nächsten Zeit vielleicht verdichten, vielleicht auch mehr konzentrieren. Es gibt Ansätze dazu an verschiedenen Orten, zum Beispiel in der BODS (Bewegung für eine offene, demokratische und solidarische Schweiz). Niemand, der Unterstützung braucht, weil er zum Beispiel wegen seines Einsatzes für Gerechtigkeit und Menschenrechte vor Gericht kommt, wird allein gelassen. Das ist meine Erfahrung und Überzeugung.

Ich habe am Wahltag zu einem Fest eingeladen. Wir haben dort miteinander Abendmahl gefeiert. Jesus bietet das Abendmahl ja allen an, und ich bin sehr darauf angewiesen, dass ich aus dieser Feier Kraft bekomme. Daran haben die verschiedensten Leute teilgenommen: Mitglieder von aktiven kirchlichen Gruppen, Kirchenpfleger, Sozialdemokraten, Leute von Longo Mai, das ganze breite Spektrum bis zu den Anarchisten. Das scheint mir entscheidend wichtig zu sein, dass wir in Zukunft nicht mehr durch Sprachbarrieren getrennt werden. Wir müssen so einfach miteinander reden, dass wir uns auch über die Grenzen hinweg besser verstehen.

«Befreiung heisst Befreiung aller, auch der Unterdrücker»

NW: Den Ausschlag für Deine Abwahl haben politische Motive bürgerlicher Kirchensteuerzahler gegeben. Viele sind gegen Dich zur Urne gegangen, die kaum je einen Gottesdienst besuchen. So haben ei-

gentlich die Kirchenfernen Dich aus «ihrer» Kirche entfernt. Wenn das Schule macht, dann stehen diejenigen, die wirklich Kirche sind, weil sie sich auch als Kirche versammeln und in ihrem diakonischen Einsatz Kirche praktizieren, vor einer folgenschweren Alternative: Entweder werden die Kriterien der Zugehörigkeit zur Kirche auch von einer konkreten kirchlichen Praxis abhängig gemacht, oder die kirchlich Aktiven müssen, wenn nicht austreten, so doch eine Basisgemeinde, eine Art von «Kirche in der Kirche», bilden.

Peter Walss: Gott lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten. Das ist ein ganz wichtiger jesuanischer Grundsatz. Wenn wir unterscheiden wollten zwischen den kirchlich Aktiven und den kirchlich Passiven bzw. den blassen Kirchensteuerzahlern, dann dürften wir dennoch nicht übersehen, dass das alles Menschen sind. Damit will ich aber nicht verwischen, dass es Gruppierungen gibt, welche Menschen in Situationen bringen, in denen sie nicht anders denken können, als sie eben denken. Diese äusseren Zusammenhänge, diese Strukturen gilt es im wesentlichen zu bekämpfen, nicht die Menschen. Befreiung heisst Befreiung aller, nicht nur der Unterdrückten, sondern auch der Unterdrücker.

Ich finde es schade, wenn Leute, die über die Entwicklung in Seebach enttäuscht sind, jetzt in andere Gemeinden gehen, in freie evangelische Gemeinschaften zum Beispiel, und dort ihr Seelenheil suchen. Auch wenn Leute, die ähnlich denken wie ich, innerhalb der Kirche eine Minderheit sind, gilt es, hier zu bleiben. Die Kirche hat einerseits sehr viel Geld zu Verfügung, das einzusetzen wäre für eine gerechtere Welt, zum Beispiel auch für die halbe Million Menschen, die in der Schweiz unter dem Existenzminimum leben. Wir müssen anderseits die Mitglieder unserer Kirchenleitungen als Mitmenschen ernst nehmen und sie dazu bringen, ihren Auftrag zu erfüllen. Wir müssen ihnen dabei wirk-

lich helfen und sie immer wieder darauf aufmerksam machen, was nach unserer Überzeugung evangelisch ist. Es nützt nichts, über den Kirchenrat zu schimpfen, wenn man ihm nicht selber sagt, was man an ihm auszusetzen hat. Wir müssen, was wir im geheimen denken, öffentlich sagen. Das kann recht schwierig werden.

In unserer Gemeinde gibt es recht viele aktive Gruppierungen, die sehr vielfältig und verschiedenartig sind. Es scheint nun wichtig zu sein, dass diese Gruppierungen vermehrt zusammenarbeiten, damit sie überleben können unter einer neuen Kirchenpflege, die wahrscheinlich überhaupt nicht begreift, worum es geht.
NW: Um welche Gruppierungen handelt es sich?

Peter Walss: Ich denke vor allem an die charismatische Erneuerungsbewegung, wie Klaus Fürst sie verstanden und aufgebaut hat. Durch sie ist ein Gottesdienst in freier Form entstanden, der regelmässig gefeiert wird. Aus dieser Bewegung ist auch die Gruppe «Zeitzeichen» hervorgegangen, die vor allem ökologische Fragen aufnimmt, Glas- und Aluminiumsammlungen sowie Kompostierungen usw. durchführt. Aus ihr entstanden sowohl Kinderspielgruppen als auch «Rehovot», ein Verein, der sich um Asylfragen bemüht. Dieser Verein ergänzt mit seiner Zielsetzung die «Gruppe Seebach», die innerhalb der Kirche mehr politisch arbeitet. Parallel zur Gruppe «Zeitzeichen» gibt es die «Ökumenische Friedensgruppe». Diese hat sich nach meiner Wegwahl als Verein konstituiert, damit sie gegenüber der neuen Kirchenpflege mit selbständiger Rechtspersönlichkeit auftreten kann.

Ich finde es wichtig, nicht nur für Seebach, dass solche Gruppierungen sich finden und sich gegenseitig stützen; denn sie tragen ja das Leben der Kirchengemeinde neben Kirchenchor, Kirchenorchester, Missionsverein usw. Dieses Leben soll innerhalb der Kirche weitergehen. Diese Gruppierungen sollen auch die

kirchlichen Strukturen, Räumlichkeiten und Geldmittel beanspruchen können. Sie sollen ferner den Kirchenrat oder den Kirchenbund unterstützen, wo es um den Bund für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung geht.

NW: Heute ist der 7. April. Ende dieses Monats wirst Du Dein Amt als Pfarrer an der Markus-Kirche verlassen müssen. Hast Du schon Pläne für Deine nächste Zukunft?

Peter Walss: Zunächst brauche ich einige Zeit, um zur Ruhe zu kommen und mich von den letzten Jahren zu erholen, in denen ich über meine Verhältnisse gelebt und gearbeitet habe. Später möchte ich wieder in einer Gemeinde arbeiten. Ich bin Pfarrer, ich liebe die Kinder und die Jugendlichen, halte auch gerne Abdankungen. Ich bin ein gewöhnlicher Gemeindepfarrer und davon überzeugt, dass die Kirchengemeinden die wichtigste Basis für kirchliches Leben sind.

NW: Peter Walss, ich danke Dir für dieses Gespräch, von dem ich hoffe, dass es Wirkung haben wird unter unseren Leserinnen und Lesern. Wir alle brauchen ein Netz, das uns trägt. Wir alle sollten gemeinsam an einem solchen Netz der Zukunft knüpfen. Wir sollten – quer durch die Konfessionen, ja Weltanschauungen hindurch – Basisgemeinden im weitesten und zugleich tiefsten Sinn des Wortes werden. Gemeinsame Abendmahlsfeiern sollten uns Kraft geben, der reaktionären Tendenz in Kirche und Gesellschaft standzuhalten. Das Modell Seebach, an dem Du massgeblich Anteil hattest, wird auch weiterhin beispielgebend, es wird jedenfalls nicht umsonst gewesen sein. Deine Wegwahl von Seebach ist kein Abschied von Seebach.

(Das Gespräch für die «Neuen Wege» führte Willy Spieler.)

«Fluchtgrund» statt «Fluchtpunkt Zürich»

Noch nie war die Linke kulturell so stark wie heute, nach 68 und 80. Noch nie musste sich der Staat soviel dissidente Kultur leisten. Aber noch selten waren die politischen Perspektiven, das Rahmenbewusstsein und die praktische inneroppositionelle Solidarität so schwach und sind deshalb die Wirkungsmöglichkeiten linker und alternativer Vorstöße so ungewiss wie heute.

Die diesjährigen Zürcher Juni-Festwochen bilden einen neuen Höhepunkt dieser Entwicklung. Jahrzehntelang war es unmöglich, die Institution der Festwochen einem gemeinsamen Thema zu widmen. Erst seit drei Jahren klappt es damit. Kaum ist die Klangwolke der letztjährigen Romantik-Retrospektive verklungen, schon rüstet sich Zürich für Zürich. Das 50jährige Jubiläum der Neuen Schauspielhaus AG – ein Anlass, dessen man besser abseits der institutionellen Betriebsamkeit gedacht hätte – wird flugs zum Zürich-Festival aufgemotzt. Was als vorsichtig fragender Ausstellungstitel beginnt, setzt sich als pomposes Leitmotiv fort: «Fluchtpunkt Zürich», Zürich als «Asyl- und Transitstadt» in der Zeit des Naziterrors!

Dass die historischen Einwände dagegen zahlreich sind, dass das Gewicht der ausgeblendeten Fakten die Legende vom anti-faschistischen Widerstand Zürichs und der Schweiz Lügen strafft, das alles braucht ja in dieser Zeitschrift nicht wiederholt zu werden. «Fluchtgrund Zürich» ist ein kleiner Schritt zur Sammlung einer *politischen* Dissidenz, die sich weder vom historischen noch vom aktuellen Glanz kulturstaatlicher Liberalität blenden lässt. In flüchtlingsentwicklungs- und kulturpolitischen Erwägungen haben wir uns entschlossen, den diesjährigen Juni-Festwochen eine kräftige Abfuhr zu erteilen. Das von zahlreichen Gruppen und Organisationen getragene Gegen-Programm wird Mitte Mai erscheinen. Eine asylpolitische Petition an den Kanton Zürich, die musikalischen und theatralischen Aufführungen, Diskussionen und ein Fest, aber auch die mobilen Aktionen anlässlich der offiziellen Veranstaltungen, all dies schafft Raum für individuelle und vielfältige Teilnahme.

Sebastian J. Hefti